



Illustriert von
Verena Körting

MEIN
MÄRCHENSCHATZ
DER
BRÜDER GRIMM

 Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe





MEIN MÄRCHENSCHATZ DER BRÜDER GRIMM

Illustriert von
Verena Körting





ISBN 978-3-7432-1861-1

1. Auflage 2024

veränderte Neuausgabe

© 2015 Loewe Verlag GmbH, Bühlstraße 4, D-95463 Bindlach

Umschlag- und Innenillustrationen: Verena Körting

Umschlaggestaltung: Elke Kohlmann

Druck und Bindung:

Drukarnia Dimograf Sp. z o.o., ul. Legionów 83, 43-300 Bielsko-Biala, POLEN

www.loewe-verlag.de

INHALT

Aschenputtel	9
Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich	21
Frau Holle	29
Rumpelstilzchen	35
Schneewittchen	41
Dornröschen	55
Hänsel und Gretel	63
Rotkäppchen	77
Der Wolf und die sieben Geißlein	83
Das tapfere Schneiderlein	89
Schneeweißchen und Rosenrot	103
Die sieben Raben	113
Die Bremer Stadtmusikanten	119
Die Sterntaler	125
Hase und Igel	129
Hans im Glück	135
Daumesdick	143
König Drosselbart	153
Der gestiefelte Kater	161
Das Lumpengesindel	169
Rapunzel	173
Brüderchen und Schwesterchen	179
Tischlein, deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack	191



ASCHENPUTTEL



Die Frau eines reichen Mannes wurde sehr krank. Als sie fühlte, dass ihr Ende herankam, rief sie ihre einzige Tochter zu sich ans Bett und sprach: „Liebes Kind, bleib immer lieb und gut, dann wird dir der liebe Gott beistehen und ich werde vom Himmel aus hinunterschauen und bei dir sein.“ Daraufhin schloss sie die Augen und verschied.

Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grab ihrer Mutter, weinte und blieb lieb und gut. Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weißes Tuch auf das Grab und nachdem die Sonne es im Frühjahr wieder herabgezogen hatte, heiratete der Mann eine andere Frau.

Die neue Frau brachte zwei Töchter mit ins Haus, die schön und ordentlich aussahen, aber im Herzen garstig und böse waren. So begann eine schlimme Zeit für die arme Tochter des Mannes.

„Soll die dumme Gans etwa bei uns in der Stube sitzen?“, zeterten die Schwestern. „Wer Brot essen will, muss es sich verdienen. Hinaus mit der Küchenmagd!“ Sie nahmen dem Mädchen die schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe.

„Seht einmal, die stolze Prinzessin, wie elegant sie aussieht!“, riefen die Schwestern, lachten und schickten das Mädchen in die Küche. Dort musste sie von morgens bis abends schwer arbeiten: Sie stand früh am Morgen

auf, holte Wasser, zündete das Feuer an, kochte und wusch. Zusätzlich fügten ihr die Schwestern alles nur denkbare Herzeleid zu, verspotteten sie und schütteten zahlreiche Erbsen und Linsen in die Asche vor dem Herd, sodass sie sich hinknien und die Körner wieder trennen musste.

Abends, wenn sie sich müde gearbeitet hatte, gab es für sie kein Bett. Stattdessen musste sie sich neben dem Herd auf den Boden legen. Weil sie darum immer staubig und schmutzig war, nannten alle anderen sie nur noch *Aschenputtel*.

Eines Tages wollte der Vater auf einen großen Markt gehen. Darum fragte er seine beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen solle.

„Schöne Kleider“, sagte die eine. „Perlen und Edelsteine“, verlangte die zweite.

„Und du, Aschenputtel“, fragte er. „Was willst du haben?“

„Vater, den ersten Zweig, der dir auf dem Heimweg an den Hut stößt, den sollst du für mich abbrechen.“

Der reiche Mann kaufte für die beiden Stiefschwestern schöne Kleider, Perlen und Edelsteine. Als er auf dem Rückweg durch einen grünen Wald ritt, streifte ihn ein Haselzweig und stieß ihm den Hut weg. Da brach er den Zweig ab und nahm ihn mit. Zu Hause angekommen, gab er den Stieftöch-



tern, was sie sich gewünscht hatten und Aschenputtel den Zweig von dem Haselbusch. Aschenputtel dankte ihm, ging zu dem Grab ihrer Mutter und pflanzte den Zweig darauf. Dann weinte sie so sehr, dass ihre Tränen auf ihn niederfielen und ihn gossen.

Der Zweig wuchs und wurde zu einem schönen Baum. Aschenputtel ging jeden Tag dreimal darunter durch, weinte und hoffte. Jedes Mal flatterte ein weißes Vöglein auf den Baum und wenn sie einen Wunsch aussprach, warf ihr das Vöglein herab, was sie sich gewünscht hatte.

Es begab sich aber, dass der König ein Fest veranstalten wollte, das drei Tage dauern sollte. Dazu lud er alle schönen Frauen im Land ein, damit sich sein Sohn unter ihnen eine Braut aussuchen konnte.

Als die beiden Stiefschwestern hörten, dass sie auch eingeladen waren, wurden sie sehr fröhlich, riefen Aschenputtel und befahlen: „Kämm uns die Haare, bürste uns die Schuhe und mach uns die Schnallen fest, wir gehen zur Hochzeit auf das Königsschloss.“ Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil sie auch gern mit zum Tanz gegangen wäre und bat die Stiefmutter, es ihr zu erlauben.

„Aschenputtel!“, höhnte diese. „Du bist voller Staub und Schmutz und willst zu dem Fest gehen? Du hast keine Kleider oder Schuhe, aber willst tanzen?“ Als Aschenputtel weiter darum bat, sprach sie endlich: „Dort drüben habe ich eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet. Wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder herausgelesen hast, darfst du mitgehen.“

Das Mädchen ging durch die Hintertür in den Garten und rief:

„Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen,
all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir:
Die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.“



Sofort kamen zwei weiße Täubchen zum Küchenfenster hereingeflogen, danach die Turteltäubchen und schließlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel ins Haus und ließen sich um die Asche herum nieder. Die Täubchen nickten mit den Köpfchen und fingen zu picken an, pick, pick, pick, pick, und danach begannen auch die übrigen Vögel mit der Arbeit – pick, pick, pick, pick. So lasen sie alle guten Körner in die Schüssel. Kaum war eine Stunde vorbei, waren sie auch schon fertig und flogen wieder hinaus.

Glücklich brachte Aschenputtel die Schüssel zu ihrer Stiefmutter. Sie freute sich und glaubte, sie dürfe nun mit auf den Ball gehen.

Aber die Mutter sprach: „Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen, du wirst nur ausgelacht.“ Als Aschenputtel wieder zu weinen begann, sprach die Mutter: „Wenn du mir zwei Schüsseln voller Linsen in einer Stunde aus der Asche lesen kannst, darfst du mitgehen.“ Aber für sich dachte sie: „Das schafft das Kind niemals!“

Nachdem die Stiefmutter die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging Aschenputtel erneut durch die Hintertür in den Garten und rief:

„Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen,
all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir:



Die guten ins Töpfchen,
Die schlechten ins Kröpfchen.“



Wieder kamen zwei weiße Täubchen zum Küchenfenster herein, danach die Turteltäubchen und bald schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel ins Zimmer und ließen sich um die Asche herum nieder. Und die Täubchen nickten mit ihren Köpfchen und fingen zu picken an, pick, pick, pick, pick, und da begannen auch die übrigen Vögel mit der Arbeit – pick, pick, pick, pick. Geschickt legten sie alle guten Körner in die Schüsseln. Ehe eine halbe Stunde herum war, waren sie auch schon fertig und flogen wieder hinaus.

Glücklich trug das Mädchen auch diese Schüsseln zu ihrer Stiefmutter, freute sich und glaubte, nun dürfe es mit auf den Ball gehen.

Aber die Stiefmutter sprach: „Es hilft dir alles nichts: Du kommst nicht mit, denn du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen. Wir müssten uns für dich schämen.“ Daraufhin kehrte sie Aschenputtel den Rücken zu und eilte mit ihren zwei stolzen Töchtern fort.

Da nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zum Grab ihrer Mutter unter dem Haselbaum und rief:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.“



Schon warf der Vogel ein gold- und silbernes Kleid zu ihr hinunter und dazu mit Seide und Silber bestickte Schuhe. In aller Eile zog Aschenputtel das Kleid an und ging zu dem Ball.

Ihre Schwestern und die Stiefmutter erkannten sie nicht und glaubten, die Unbekannte müsse eine fremde Königstochter sein, so schön sah sie in

dem goldenen Kleid aus. An Aschenputtel dachten sie gar nicht. Sie glaubten, das Mädchen säße daheim und würde Linsen aus der Asche pulen.

Der Königssohn kam ihr entgegen, nahm ihre Hand und tanzte mit ihr. Er wollte mit niemand anderem tanzen als mit ihr. Nie ließ er ihre Hand los und wenn ein anderer sie auffordern wollte, verkündete er: „Das ist meine Tänzerin.“

Die beiden tanzten, bis es Abend wurde. Dann wollte sie nach Hause gehen. Der Königssohn jedoch sprach: „Ich komme mit und begleite dich“, denn er wollte sehen, zu welcher Familie das schöne Mädchen gehörte. Sie entwischte ihm aber und sprang in das Taubenhaus.

Also wartete der Königssohn, bis Aschenputtels Vater kam und sagte ihm, das Mädchen, das er suche, sei in das Taubenhaus gesprungen. Der Vater dachte: „Ob er etwa Aschenputtel meint?“

Er ließ sich Axt und Hacke bringen, damit er das Dach vom Taubenhaus öffnen konnte, aber es war niemand darin. Als sie danach ins Haus kamen, lag Aschenputtel in ihren schmutzigen Kleidern in der Asche und ein trübes Öllämpchen brannte im Schornstein. Denn Aschenputtel war blitzschnell hinten aus dem Taubenhaus herabgesprungen und zu dem Haselbäumchen gelaufen.



Dort hatte sie das schöne Kleid und die prächtigen Schuhe ausgezogen und aufs Grab gelegt und der Vogel hatte alles wieder mitgenommen. Anschließend hatte sie sich in ihrem grauen Kittelchen in der Küche zur Asche gesetzt.

Am nächsten Tag, als das Fest von Neuem begann und die Eltern und Stiefschwestern wieder fort waren, ging Aschenputtel erneut zu dem Haselbaum und sprach:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich!“

Diesmal warf der Vogel ein noch viel herrlicheres Kleid herab als am Tag zuvor. Als sie so prächtig gekleidet auf dem Fest erschien, staunten alle Anwesenden über ihre Schönheit. Der Königssohn aber hatte schon sehnsüchtig auf sie gewartet. Er nahm sie gleich bei der Hand und tanzte nur mit ihr allein. Wenn andere kamen und sie aufforderten, verkündete er: „Das ist meine Tänzerin.“

Als es Abend wurde, wollte sie fort. Wieder ging der Königssohn hinter ihr her, um herauszufinden, in welchem Haus sie wohnte. Doch sie verschwand blitzschnell in dem Garten hinter dem Haus. Darin stand ein schöner großer Baum, an dem die herrlichsten Birnen hingen. Sie kletterte so geschickt wie ein Eichhörnchen zwischen die Äste und der Königssohn wusste nicht, wohin sie verschwunden war.

Er wartete, bis der Vater kam und sprach zu ihm: „Das Mädchen, das ich suche, ist verschwunden und ich glaube, sie ist auf den Birnenbaum gestiegen.“

Der Vater dachte: „Könnte das etwa Aschenputtel sein?“ Diesmal ließ er sich nur die Axt bringen und fällte den Baum, aber es war niemand da-

rauf. Als sie in die Küche kamen, lag Aschenputtel wie am Tag zuvor in der Asche, denn sie war auf der anderen Seite vom Baum herabgesprungen, hatte dem Vogel auf dem Haselbäumchen die schönen Kleider wiedergegeben und ihr graues Kittelchen angezogen.

Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern fort waren, ging auch Aschenputtel wieder zu dem Grab ihrer Mutter und sprach zu dem Bäumchen:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich!“

Diesmal warf ihr der Vogel ein Kleid herab, das so prächtig und glänzend war wie kein anderes, das sie jemals zuvor gesehen hatte und die passenden Schuhe dazu waren ganz golden. Als sie in diesem Kleid zu dem Ball kam, wusste niemand der Anwesenden, was er vor Verwunderung sagen sollte. Der Königssohn tanzte ganz allein mit ihr und wenn ein anderer sie aufforderte, verkündete er: „Das ist meine Tänzerin.“

Als es Abend wurde, war es Zeit für Aschenputtel zu gehen. Der Königssohn wollte sie begleiten, aber sie rannte so geschwind, dass er ihr nicht folgen konnte.

Doch er hatte sich einen Trick ausgedacht und die ganze Treppe mit Teer bestreichen lassen. So kam es, dass als sie die Stufen hinabrannte, der linke Schuh des Mädchens daran kleben blieb. Der Königssohn zog ihn ab und betrachtete ihn. Er war klein, zierlich und ganz golden.

Am nächsten Morgen ging er damit zu Aschenputtels Vater und sagte zu ihm: „Keine andere soll meine Braut werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh passt.“ Da freuten sich die beiden Schwestern, denn sie hatten schöne Füße.



Die ältere ging mit dem Schuh in ihre Kammer und wollte ihn anprobieren. Ihre Mutter begleitete sie. Aber die junge Frau passte mit dem großen Zeh nicht hinein, der Schuh war ihr viel zu klein. Darum reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau den Zeh ab. Wenn du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.“ Das Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, biss die Zähne gegen den Schmerz zusammen und ging hinaus zum Königssohn. Dieser nahm sie als seine Braut auf sein Pferd und ritt mit ihr los.

Sie mussten aber an dem Grab vorbei. Dort saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
Blut ist im Schuh.
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.“

Da blickte der Prinz auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh herausquoll. Er wendete sein Pferd, brachte die falsche Braut wieder nach Hause und sagte, das wäre nicht die richtige. Darum sollte die andere Schwester den Schuh anziehen.

Jetzt ging diese in ihre Kammer und kam mit den Zehen bequem hinein, aber die Ferse war zu groß. Auch ihr reichte die Mutter ein Messer und sprach: „Hau ein Stück von der Ferse ab. Wenn du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß gehen.“ Wie zuvor ihre Schwester, hieb das Mädchen ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, biss die Zähne gegen den Schmerz zusammen und ging hinaus zum Königssohn. Er nahm sie als seine Braut auf sein Pferd und ritt mit ihr fort.

Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen noch immer die zwei Täubchen darauf und riefen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
Blut ist im Schuh.
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.“

Der Prinz blickte hinunter auf den Fuß der zweiten Schwester. Er sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Abermals wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut nach Hause.

„Das ist auch nicht die richtige“, sprach er. „Habt ihr keine andere Tochter?“

„Na ja“, sagte der Mann, „von meiner verstorbenen Frau ist noch die kleine, schmutzige Aschenputtel da, aber das kann unmöglich Eure Braut sein.“ Der Königssohn befahl, dass der Vater sie zu ihm bringen solle. Die böse Stiefmutter versuchte, das zu verhindern und behauptete: „Ach nein, die ist viel zu dreckig, die darf sich nicht sehen lassen.“

Der Prinz wollte es aber so und darum blieb ihnen nichts anderes übrig, als nach Aschenputtel zu rufen.

Als sie das hörte, wusch sie sich erst Hände und Gesicht sauber, ging dann hinaus und verneigte sich vor dem Königssohn, der ihr den goldenen Schuh reichte. Damit setzte sie sich auf einen Schemel, zog den Fuß aus dem schweren Holzschuh und steckte ihn in den goldenen. Er saß wie angegossen. Als sie sich in die Höhe aufrichtete und der Königssohn ihr ins Gesicht sah, erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte. Freudig rief er: „Das ist die rechte Braut.“ Die Stiefmutter und die beiden

Schwestern erschrecken und wurden vor Ärger ganz bleich. Doch der Prinz nahm Aschenputtel aufs Pferd und ritt mit ihr in Richtung Schloss.

Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die zwei weißen Täubchen:

„Rucke di guh, rucke di guh,
kein Blut im Schuh.
Der Schuh ist nicht zu klein,
die rechte Braut, die führt er heim.“



Nachdem sie das gerufen hatten, kamen sie beide herabgeflattert und setzten sich auf Aschenputtels Schultern, die eine rechts, die andere links. Dort blieben sie sitzen.

Als die Hochzeit mit dem Königssohn gefeiert werden sollte, kamen die falschen Schwestern. Sie wollten sich einschmeicheln und etwas von ihrem Glück abbekommen.

Während die Brautleute zur Kirche gingen, lief die ältere Schwester an Aschenputtels rechter und die jüngere an ihrer linken Seite. Plötzlich pickten die Tauben jeder von ihnen ein Auge aus. Als sie nach der Zeremonie die Kirche verließen, war die ältere zu Aschenputtels linker und die jüngere zu ihrer rechten Seite. Diesmal pickten die Tauben jeder von ihnen das andere Auge aus. So waren sie also für ihre Bosheit und Falschheit für den Rest ihres Lebens bestraft.